

Ansprache zum Abschlussgottesdienst in der Nymphenburger Kirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit

Liebe Mitfeiernde!

Was für ein gefülltes Rund – so viele Gottesdienstteilnehmer:innen!

So viele, denen dieser Ort, dieses Gebäude und diese Kirche am Herzen liegen und die die Nähe zu den Schwestern schätzen. Danke, dass Sie da sind und mit uns diesen Abschiedsgottesdienst gefeiert haben. Ihre Anteilnahme ehrt uns.

Ja, diese Kirche hier ist ein besonderer Raum und das ganze Gelände atmet unser Ordensleben. Auch mich verbinden unzählige Erinnerungen: Vor 40 Jahren bin ich hier in Nymphenburg eingetreten, habe auf dieser Altarstufe alle meine Gelübde abgelegt und stehe nun hier vor Ihnen als Provinzoberin und damit auch als Entscheidungsträgerin. Ich stehe hier nicht mit leichtem und heiterem Herzen – so wie damals bei meiner Ewigprofess. Ich stehe hier mit schwerem Herzen, trauernd und doch voller Zuversicht, dass hier etwas weitergehen kann und wird. Und ich nehme Sie jetzt auch in aller gebotenen Kürze mit in manche Aspekte dieser oft Jahre dauernden Entscheidungsprozesse und in einige der vielfältigen Kriterien, die dazu führen, dass wir alle heute hier sind.

→ Ich habe einen Kreisel mitgebracht.

Ein Spielzeug, das seine Schönheit nur entfaltet, wenn es gedreht wird, also in Bewegung ist. Sonst ist es unnütz, nimmt Platz weg und wird dann in der Regel weggeworfen.

Sie alle haben in der Schule irgendwann einmal gelernt und entsprechende Schaubilder gesehen, dass eine Gesellschaft „gesund“ ist, wenn die Altersstruktur dieser Gesellschaft wie ein Tannenbaum aussieht: sehr viele Kinder und viele Jugendliche, ein Haufen junger Erwachsener, eine stabile Schicht in den etablierten 40ern und es dann mit jedem weiteren Lebensjahrzehnt weniger Bürger gibt – was dann insgesamt halt aussieht wie ein Tannenbaum – unten breit und oben schmal.

Wie ein Pilz sollte die Altersstruktur nicht aussehen, also nicht auf einem kleinen, schmalen Stiel stehen. Genau das aber haben wir in unserer Ordensgemeinschaft. Genau das tragen wir schon seit langem mit uns. Als ich eintrat, waren die meisten Schwestern in den 50ern, eingetreten in den Nachkriegsjahren. Und dann sind diese Vielen in die 60er gekommen, in die 70er und in die 80er. In diesen Jahrzehnten war hier alles voller Leben, und selbst mit immer weniger Schwestern wurde hier an Leben aufrechterhalten, was nur ging. Nun ist es soweit, dass die Vielen sich in die 90er hinbewegen. Wer alt werden will, sollte also beizeiten in eine Ordensgemeinschaft eintreten.

Nachgekommen sind aber nur wenige – Wenige sind jetzt in den 70ern, halten die verschiedenen noch bestehenden Niederlassungen aufrecht oder lösen sie mit letzten Kräften auf. Und dann kamen nur noch Vereinzelte, so wie ich – und ich bin inzwischen Mitte 60. Wir haben also eine Pilzstruktur, eine extreme, so als müsste der Kreisel auf dem Stiel Halt finden. Und für die gilt, was für jeden Kreisel gilt: Wie halten wir dieses Gebilde, das so instabil ist, weil der Fuß nur ein so kleines, dünnes, schlankes Bein ist, aufrecht und in Bewegung?

Muss ich noch sagen, dass es Einsatz und Mühe braucht, um solch einen Kreisel in Bewegung zu halten, oder ist das im Bild nun selbstverständlich? Einfach stehen bleiben wird der Kreisel nicht, kann er nicht! Wenn der Schwung weg ist, kippt er irgendwann um. Dann hat er seine Schönheit und seine Lebendigkeit verloren. Dann ist er tot. Was würde das hier konkret bedeuten? Die Kirche steht leer, das Gelände ist verschlossen. Es wächst Gras im Hof und in dieses Rund dringt Regen ein.

Das ist die eine Seite, die uns jüngere Generation beschäftigt: Wie sorgen wir bestens für unsere vielen alten Schwestern und wie können WIR möglichst aktiv bleiben in unserem Dienst bei den Menschen. Und wir suchen beste Plätze, christlich geführte Altenheime, in denen die Schwestern so gut versorgt sind wie möglich und wo sie Zeit miteinander und füreinander und für Besuche haben; wo sie nicht in immer größerer Überforderung irgendetwas aufrechterhalten müssen, was eigentlich schon nicht mehr geht. Gerade die alt gewordene Ordensfrau sollte Zeit haben und Freiraum für Gebet, für Besuche und Gespräch, für Anteilnahme. Darum hoffe ich, dass einige von Ihnen die Schwestern nebenan im Drittorden besuchen, und ich danke für die nachbarschaftliche, schwesterliche Hilfe durch die Schwestern des Drittordens. Danke, dass Sie diesen Schritt mit uns gehen.

Ich weiß, man könnte jetzt diskutieren, ob es nicht noch zwei oder drei Jahre hätte weitergehen können – und dann? Dann würden wir 2027 oder vielleicht 2029 hier sitzen und dasselbe erleben, was wir jetzt erleben, nur schlimmer. Das ist nämlich auch ein Aspekt: Wie fit und aktiv würden die Schwestern in 2 oder 4 Jahren noch sein? Wer unterstützt dann ihren Umzug? Wer kümmert sich dann um die Gebäude? Um neues Leben? Die zunehmende Gebrechlichkeit von Körper und Geist ist in den letzten Jahren doch sehr deutlich geworden.

Genau darum aber geht es hier ganz konkret: um Leben! Und um unseren apostolischen Auftrag! Und so bewegt uns drängend diese Frage: Wie wird dieser wunderschöne, beeindruckende Raum auch in Zukunft – und nicht nur für ein paar Jahre, sondern wenn möglich für mindestens ein nächstes halbes Jahrhundert – LEBENDIG erhalten?

Da geht es nicht nur, nicht zuerst um Finanzfragen, weil teure Dachsanierungen anstehen. Da geht es nicht um den irgendwie gearteten Erhalt eines Denkmals. Da geht es darum, WIE kann hier auch in Zukunft LEBEN stattfinden? Diesem Raum und seiner Schönheit entsprechendes Leben? Leben, das auch Gott Raum gibt?

Nicht umsonst sind wir schon seit gut zwei Jahren mit den Denkmalämtern unterwegs, – und ich freue mich sehr, dass Vertreterinnen und Vertreter der Denkmalbehörden unter uns sind, – denn dieses Gebäude ist es wert, eine gute, eine schöne, eine angemessene - eine sinnvolle Nutzung zu erhalten!

Meinen Sie denn wirklich, dass wir in der Leitung einer Ordensgemeinschaft und als Eigentümer einer solchen Immobilie, kein Interesse daran haben, was mit den Steinen weiter passiert? Gerade uns liegt sie wohl am meisten am Herzen. Wir trauern am meisten, dass wir sie aufgeben müssen – und wünschten beständig, es wären 50 junge Schwestern da, die diese Kirche und das ganze Gelände beleben! Wir wären heute nicht hier.

Aber es gibt einen Interessenten – einen, der sich genau in die Schönheit dieses Raumes verguckt hat. Eine gemeinnützige Stiftung, die das Geld hat, sich für den Erhalt zu engagieren! Und am wichtigsten: Personen mit einer Idee, ja einem Konzept, damit dieser Raum auch in Zukunft **zugänglich** ist für möglichst viele: für Menschen, die sich hier zusammenfinden zu Kunst und Kultur und ja – auch zur Liturgie! Auch für Schulgottesdienste.

In der Provinzleitung waren und sind wir sehr dankbar für den Austausch, für das lebendige Gespräch, für das gemeinsame Unterwegssein auf der Suche nach einer tragfähigen und einvernehmlichen Lösung. Doch das sind lange Prozesse mit vielen Beteiligten – und darum kann es auch noch keine offizielle Pressemeldung geben. Es ist nämlich noch nichts in trockenen Tüchern. Wir sind nur unterwegs, das aber mit einem klaren Ziel:

Wir als Congregatio Jesu wollen durch unser Zentralarchiv hier in Nymphenburg präsent sein, länger als wir Schwestern es personell schaffen werden. Damit wird auch in Zukunft dieser Standort für die Congregatio Jesu erhalten – so unser Wunsch und Anliegen. Wir wollen hier internationalen Gruppen aus unserer Ordensgemeinschaft und aus den unzähligen Maria-Ward-Schulen ermöglichen, durch Beschäftigung mit ihren Wurzeln und ihrer Geschichte Profil zu erhalten und am Charisma Mary Wards zu wachsen. Wir wollen Forschung ermöglichen, denn die 400jährige Geschichte unserer Gemeinschaft hat eine kirchengeschichtliche Relevanz und auch eine Relevanz der gesellschaftlichen Entwicklung, der Bildungsgeschichte und für die Rechte der Frau. Aber wir brauchen dafür Partner!

Dass Schwestern, gerade auch unsere alten Schwestern, die hier wichtige Stationen ihres Ordensleben verbracht haben, sich mit dieser neuen Vision schwertun, ist verständlich. Sie haben ja die damalige Vision von Aufbruch und Neubau erlebt. Eine Vision, die in ihrer steinernen Verwirklichung dieser Gebäude und durch die PRÄSENZ und den Einsatz der Schwestern, 60 Jahre lang unzähligen Menschen, Schülerinnen, Gottesdienstbesuchern einen Identifikationsort, einen Sammlungsort, eine Heimat gab.

60 Jahre lang also konnte dieser Kreisel in Bewegung gehalten werden. Jetzt ist er am Umkippen. Er trudelt bereits gewaltig. Schaffen wir es – wir alle – dass er wieder neu an Schwung gewinnt?

Dann lassen Sie uns handeln nach den Möglichkeiten, die sich jetzt bieten.

Mit der Kindergartenvereinigung entsteht schon neues Leben auf dem Gelände. Neues Leben, das unserem Charisma entspricht.

Wir Schwestern vertrauen, dass Gott selbst auch mittun wird, damit Sein Name und Seine Präsenz unter uns Menschen und hier in Nymphenburg und an der Schule bestehen bleibt.

Der Tag heute ist ein Wendepunkt: Es ist Trauer da, und bei manchen auch Verzweiflung. Es geht etwas zu Ende. Im Beisammensein werden sicherlich in vielen Gesprächen Erinnerungen ausgetauscht, wird Dank gesagt für das, was war, was sein konnte. Das ist wichtig.

Mit meinen Ausführungen zu dem, was werden kann und was da schon an neuer Lebendigkeit aufscheint, hoffe ich die Schwere ein bisschen erleichtert und vielleicht doch einen Samen an Hoffnung gesät zu haben.

Wir wissen noch nicht, was wird – aber wir arbeiten daran, dass etwas wird! Und dass es GUT wird.

Und nun: ein friedliches und wohlgestimmtes Beisammensein zum Abschied.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.